Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 14 (1962)

Heft: 11

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER NEUE UMGANGSTON DES OSTENS

ZS. Wer östliche Sender abhört, wird mit der Zeit nicht nur durch die klaren Unwahrheiten und Verdrehungen abgestossen, sondern auch durch ihren polemischen bis gehässigen Kraftmeierton. Auf dem Radiogebiet ist das weiter nicht schlimm; eine Knopfdrehung genügt, um menschlichere und aufrichtigere Töne zu vernehmen. Doch der gleiche rauhe und scharfe Ton wird vom Osten in den grossen, diplomatischen Verhandlungen angeschlagen, wo es um wichtigste Fragen geht, und wo sich die Vertreter des Westens nicht einfach empfehlen können. Ueber diese, im letzten Jahrzehnt entstandene Situation hat im amerikanischen Radio ein ehemaliger englischer Diplomat, Lord Strang, eingehend berichtet. Die Engländer, die bekanntlich in der Oeffentlichkeit sich immer sehr vorsichtig und mit grosser Zurückhaltung ausdrücken, mussten sich durch das Gebrüll der schuheschwingenden Krustschews und Gromykins besonders betroffen fühlen.

Strang betonte gleich zu Beginn, dass die Westmächte nicht mit gleicher Münze geantwortet haben, obwohl andere Staaten, wie Cuba und einige Afro-Asiaten manchmal die Russen imitierten. Der Westen ist bei der bewährten Tradition der gedämpften Sprechweise geblieben in der Ueberzeugung, damit auf lange Sicht bessere Erfolge zu erzielen. Diplomatie hat schliesslich zum Ziel, zu dauerhaften Vereinbarungen zu kommen, und dazu muss verhandelt werden. Es geht also nicht darum, von der Gegenpartei bedingungslose Unterwerfung zu verlangen oder einen entscheidenden Sieg zu erringen. Man muss auch nachher mit dem Partner wieder irgendwie zusammenleben, weshalb die Abkommen dauerhaft sein müssen. Auch wenn man heute der Stärkere ist, so kann das morgen anders sein. Diplomatie ist also die Kunst des Gebens und Nehmens, und die Unterhändler der Regierungen haben seit Jahrhunderten gelernt, dass sie am ehesten zum Ziel kommen, wenn sie den Verstand statt das Gefühl walten lassen, wenn sie sich sehr vorsichtig, mehr andeutend ausdrücken, dass sie vor allem auf Ironie verzichten, sondern stets Vertrauen einflössen und die Temperatur in den Verhandlungen keinesfalls ansteigen lassen. Es gibt einen ganzen Wortschatz, der diesen Zwecken dient, mit sehr sanften Wendungen, die es zum Beispiel gestatten, dem Andern in grösster Klarheit die deutlichsten Warnungen zu verabreichen. Unter Diplomaten genügt schon ein Satz wie "unsere Regierung kann da nicht gleichgültig bleiben", um alle aufhorchen zu lassen. Ernster wird es, wenn etwas "mit schwerer Sorge" betrachtet wird. Das kann bereits militärische Vorbereitungen ankündigen. Noch deutlicher und bereits die Ankündigung einer Kriegsmobilmachung kann in der Wendung enthalten sein, dass "man gezwungen ist, die eigenen Interessen wahrzunehmen". Und die Bemerkung, dass man " alle Verantwortung für die Folgen ablehne" bedeutet häufig die Eröffnung der Feindseligkeiten.

Diese zurückhaltende Sprache ist alt-europäische Tradition und wird überall so verstanden, ist auch von den meisten andern Staaten auf der Welt ausserhalb des Ostblocks übernommen worden, darunter von den ursprünglich sehr massiv redenden Vereinigten Staaten, selbstverständlich mit Ausnahmen. In diese Praxis sind nun die Russen eingebrochen (mit ihrem Anhang) Das ist kein Zufall, ihr Sprachgebrauch spiegelt Grundsätzliches in ihrem Denken wieder. Die Wurzel liegt in ihrer marxistischen Gesinnung. Jede Verhandlung mit ihnen lässt sofort spüren, dass sie in einer andern Welt leben. Sie denken nur in Begriffen von "herrschenden wirtschaftlichen Interessen", "Klassen", "Monopol-Kapitalismus", "Klassenkämpfen". Sie sind systematisch gedrillt worden, dass die kapitalistische Welt und alle ihre Vertreter einen unausrottbaren, bösen Willen besässen. Von der moralischen Fundierung der westlichen Welt haben sie keine Ahnung. Demokratie gibt es nach ihnen im Westen überhaupt nicht. Für sie ist die ganze amerikanischen Politik von "Wall Street", dem Finanzzentrum New Yorks, bestimmt, die westdeutsche wiederum durch die "Hitler-Generäle" oder die "Revanchisten", die italienische durch die Herrschsucht des Vatikans im Verein mit dem Dollar" usw.

Verschärft wird diese Einstellung dadurch, dass den russischen und allen östlichen Vertretern überhaupt keinerlei Spielraum für die Auslegung der ihnen erteilten Instruktionen gelassen wird. (Eine Tatsache, die auch in den Verhandlungen mit der UNESCO und in ihren Kommissionen immer wieder beobachtet werden kann). Sie sind blosse, mechanische Mundstücke ihrer Regierungen. Sie wiederholen und wiederholen ihren Standpunkt ohne die geringste Abweichung auf eine hölzerne Weise. Es gibt hier kein Geben und Nehmen, keine Entwicklung der Ideen wie in einer normalen Verhandlung. Hier hat sich nun allerdings der Westen anpassen und ebenfalls Zuflucht bei der Methode der ständigen Wiederholung suchen müssen. Er pflegt jetzt bei Verhandlungen mit dem Osten zu Beginn ganz klar seinen Standpunkt zu erläutern, genau zu sagen, was er meint, um dann dabei zu verharren und ihn gegen alle Angriffe zu verteidigen, und immer wieder alles, meist mit den gleichen Worten, immer wieder zu wiederholen. So werden Verhandlungen mit den Russen zu einer Geduldsprobe. Leider verliert dabei auch die Sprache ihre Manigfaltigkeit und ihre Biegsamkeit, und der Verhandlungssaal gleicht manchmal eher der Abteilung für Schwachsinnige in einer Irrenanstalt. Strang erzählt mit Beispielen, wie durch eine wahrhaft bulldoggenhafte Zähigkeit dadurch Erfolge erzielt werden konnten. Wenn sie sich davon überzeugt hatten, dass der Westen wirklich meinte, was er sagte und nichts zu machen war, liessen die Russen ihre Forderung jeweils plötzlich und stillschweigend fallen.

Noch gefährlicher wird die Situation dadurch, dass es viele Worte gibt, die einen mehrfachen Sinn besitzen und sich ausserdem in der Uebersetzung nie ganz decken. Hier sind die Russen Meister, um Vorteile daraus zu ziehen. Der Westen hat lernen müssen, bei Formulierung von Abkommen mit den Russen überaus vorsichtig zu werden. Früher war es möglich, mit der zurückhaltenden Sprache selbst eine Fliege zu fangen, eine Vermutung lächelnd zu zerstreuen, einen Hintergedanken zu entlarven, ohne den andern offen zu verletzen. Es war auch leicht, in einem informalen Gespräch Schwierigkeiten zu klären, welche die formale Verhandlung blockierten. Das ist mit den Russen nur ganz ausnahmsweise möglich. Alles setzt eine gewisse, gemeinsame Sprache voraus, und diese fehlt, das heisst das Minimum an Vertrauen, dass bestimmte Worte einen bestimmten Sinn haben. Der Marxismus sieht nun einmal im Westen den Teufel, der ihn hineinlegen will und sucht ihn deshalb noch zu überteufeln. Das hat sich zum Beispiel besonders verhängnisvoll an der Potsdamer Konferenz von 1945 ausgewirkt. Allgemein hatte man sich dort darauf geeinigt, dass alle besetzten Gebiete von den Besatzungsmächten nach "demokratischen Grundsätzen" durch "demokratische Institutionen" regiert werden sollen. Aber Truman, Churchill und ihre Berater mussten damals sehr wohl gewusst haben, dass "Demokratie" für die Russen etwas ganz anderes bedeutete als für den Westen. Die Folgen sind heute in dem Gegensatz zwischen den ost-und westdeutschen Regierungssystemen zu erblicken, an denen die Welt noch sehr schwer zu tragen haben wird. Es zeigte sich hier, dass jede Duldung von Zweideutigkeiten im Ausdruck katastrophale Folgen haben kann. Das ist auch die grosse Gefahr von Gipfelkonferenzen, wo die höchsten Staatsmänner zu solchen Tolerierungen leicht geneigt sind, um zu einer Einigung zu kommen, die allerdings nur äusserlich und scheinbar ist. Die Westmächte haben diese Methode der Russen zum zweideutigen Wortgebrauch letzthin in einer Note an Moskau sehr eindeutig angeprangert: "Die Völker der Welt sind nun genügend an die Umkehrungen des Wortsinnes durch die Sowjets gewöhnt, um weiterhin durch die hartnäckigen Bemühungen, sie mit solchen Zweideutigkeiten irrezuführen, getäuscht zu werden. So ist im sowjetischen Sprachgebrauch ein jeder ein "Revanchist", der an das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes glaubt. Ein "Spion" ist jedermann, der sich dafür interessiert, was in der Welt vorgeht. Und "ein subversives Element" ist derjenige, der sich für die Freiheit der Sprache, der Versammlung und für die Freizügigkeit einsetzt". Man hätte nach Strang noch hinzufügen können, dass ein "friedliebender Staat" nach russischem Sprachgebrauch ein solcher ist, der überall Unruhe und Unfrieden anzettelt, und dass unter einem "Freiwilligen" ein mit Gewalt zum Militärdienst Gepresster zu verstehen ist. Die amerikanische Regierung sagte in einer andern Note vor einem Jahr: "Der Missbrauch solcher Worte wie "Friede" und "Freiheit" kann die Tatsache nicht verbergen, dass überall versucht wird, Spannungen bis zum Gefahrenpunkt zu erzeugen und die Freiheit jener zu unterdrücken, die sich ihrer noch erfreuen".

Zu der hartnäckig-hölzernen Methode auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen gehört natürlich auch die grobe, massive Sprache der Russen. Für Moskau sind alle Dinge entweder schwarz oder weiss. Es gibt keine Friedensmöglichkeit mit der kapitalistischen Welt, und Moskau sucht auch gar keine Vereinbarung mit ihr nach dieser Richtung. Wohl ein konkurrenzierendes Nebeneinander, sofern man darunter die weitere Verfolgung des kalten Krieges versteht, den Gebrauch jedes erdenklichen Mittels, auch der Atomkriegs-Drohung, um die moralische und materielle Kraft des Westens zu brechen und seinen Einfluss in der Welt zu vernichten. Diese Tölpel-Sprache wird gegen jeden Gegner gebraucht, auch im eigenen Lager, zum Beispiel gegen Jugoslawien und Albanien, wie sich an den letzten Parteikongressen in Moskau erwiesen hat. So wird zum Beispiel West-Berlin in Noten als "ein Herd von Abenteurern, bezahlten Agenten, Terroristen und andern Verbrechern" bezeichnet und behauptet, dass die Massenflucht aus Ost-Deutschland "durch eine ganze Armee von Werbern erzeugt wurde, welche Betrug, Bestechung und Erpressung anwandten". Das Begehren des Westens um freie Wahlen in Ost-Berlin wurde als "betrügerisches Manöver" bezeichnet, und der im Kongo tragisch ums Leben gekommene, bedeutende, schwedische Generalsekretär der UNO als "Mörder" bezeichnet.

Im Ganzen ist zu sagen, dass die Russen nicht von der Vorstellung loskommen, dass fremde Regierungen und Völker nur durch massivste Aeusserungen der sowjetischen Intransigenz und Stärke beeindruckt würden und dass es deshalb besser sei, sie anzubrüllen und mit Atomwaffen zu paradieren, als ruhigere Methoden zu benützen. Hitler war ja auch ein Meister dieser Methode, man erinnere sich bloss seiner hysterischen Angriffe auf die Tschechslowakei in Nürnberg 1938. Krustschew folgt getreu dieser Tradition, wenn er den Westen immer wieder mit ungeheuren H-Bomben Zerstörungen bedroht, wenn er Frankreich und England als "Geiseln" bezeichnet, die den Krieg nicht überleben würden, oder wenn er die U S A mit einer ungeheuren "Welt-Rakete" bedroht, "welche durch das Fenster kommt, während Ihr sie an der Türe erwartet". Diese dummdreisten Angriffe können deshalb sehr gefährlich werden, weil sie naturgemäss Hass erzeugen und Furcht verbreiten, welche dann wieder auf Gegenmassnahmen sinnen lässt, um den Bedroher rasch unschädlich zu machen. Der Gedanke, dass schliesslich ein Ende mit Schrecken einem Schrecken ohne Ende vorzuziehen sei, kann leicht

auf solchem Boden erwachsen. Es ist dem Westen hier hoch anzurechnen, dass er ruhig bei einem anständigen Sprachton und zivilen Umgangsformen geblieben ist, und er bis jetzt die Versuchung, auf den groben Klotz mit einem groben Keil zu antworten, von sich gewiesen hat. Aber es lässt sich in verschiedenen Ländern eine beginnende Strömung feststellen, "mit Moskau Schluss zu machen", um endlich wieder Ruhe zu bekommen. So kann wieder einmal die Tatsache festgestellt werden, dass grosse Gewalttätigkeit und Drohung gerade das herbeizuführen geneigt ist, was sie verhindern wollte.

Von Frau zu Frau

TOECHTER, FRAUEN, DAMEN USW.

EB. Ist Ihnen auch schon aufgefallen, wie unelegant in der deutschen Sprache oft die Bezeichnung für ein weibliches Wesen ist und wie oft man einen unangenehmen bis peinlichen Umweg suchen muss?

Wie einfach ist es in der französischen Sprache: Man kommt z. B. in einen Laden und wird mit "Bonjour Madame!" begrüsst. Eine "Madame" in der deutschen Schweiz hat schon einen Anruch des geistig (und vielleicht auch körperlich) Verfetteten. Also sucht man nach einem Ausweg. Leider kann man nicht einfach sagen: "Grüezi, Frau", denn "Frau" ohne Beiname ist man nur für seinen Gemahl. Der Oesterreicher kennt zwar die "Gnädige Frau", aber bei uns würde auch das komisch tönen. Also hat sich ein schlauer Mensch einmal die schaurige Ausrede ersonnen, es sei eleganter zu sagen: "Grüezi, die Dame . Was wünscht die Dame?" Aerger geht's nimmer. Am liebsten möchte ich in einem solchen Laden wieder "hinderschi drus".

Der Wirrwarr wird aber noch grösser. Während langer Zeit galten die Bezeichnungen "Frau" und "Fräulein" als Ausdruck eines bestimmten Zivilstandes, und manches weibliche Wesen reagierte heftig, wenn man es in eine falsche Kategorie einteilte. Heute scheint es im Gegenteil eine wachsende Anzahl zu geben, die den Zivilstand aus den verschiedensten Gründen zu verschleiern wünschen. Die einen finden, wenn sie ein gewisses Alter erreicht und sich selbständig durchs Leben bringen, so brauche es nicht jedem an die Nase gebunden zu werden, dass sie keinen Lebensgefährten gefunden haben oder dass sie aus freien Stücken ledig geblieben sind. Sie wünschen Frau X genannt zu werden. Auf der andern Seite gibt es offenbar eine wachsende Zahl - meist junger - Geschiedener, die zum "Fräulein X" zurückkehren. Sie wünschen ein unerfreuliches Kapitel aus ihrem Leben zu streichen und von vorne zu beginnen. Wie weit das möglich ist, ist allerdings eine andere Frage.

Noch lustiger wird es in gewissen Vereinsbezeichnungen, z. B. bei den Turnerinnen. Da gibt es die Töchter-, die Damen- und die Frauen-Riegen. Wissen Sie vielleicht, wann Sie eine Dame sind? Offenbar offiziell nur vom 18. - 30. Altersjahr. Vorher sind sie eine "Tochter", nachher eine "Frau". Weil man aber doch nicht so genau sagen will, wann man das kritische Alter erreicht hat, darf man auch noch ein bisschen länger eine "Dame" bleiben.

Bleibt das unangenehme Kapitel der "Tochter". Mich wundert, dass so viele Menschen in Arbeitsstellen gesucht werden, die immer noch in ihrer Eigenschaft als "Tochter" weiterleben sollen. Sucht man vielleicht auch "Söhne"? Es ist, wie wenn man ein längst zuende gelebtes Abhängigkeitsverhältnis aus dem letzten Jahrhundert an der "Tochter" noch weiterführen wollte. Sogar öffentliche Betriebe suchen noch "Töchter" als Angestellte. Aber auch die Tochter ist ein freier Mensch. Eigenartigerweise haftet nämlich der Bezeichnung bald einmal ein Odium des Sitzengebliebenseins, des Altmodischseins an. Will man wirklich junge Menschen, so könnte man ja einfach "junge Mädchen" suchen, will man aber Aeltere, so dürfte es auch eine Berufsbezeichnung tun.

Es wären weiter zu nennen, das "Fräulein" und die "Jungfrau". Sagen Sie selbst, sind diese beiden Benennungen um ein Haar besser? Auch "Fräulein" wird erst so richtig geniessbar zusammen mit dem Familiennamen - von Jungfrau schon gar nicht zu reden.

Diese ganze Lage führt einen zum Philosophieren. Stösst die Benennung der weiblichen Wesen auf so viel Unsicherheit, weil etwas mit ihrer ganzen Stellung nicht stimmt oder ist es umgekehrt? Und was stimmt nicht? Dies alles kann doch wohl kaum ein Zufall sein. Noch nachdenklicher wird man, wenn man weiss, dass jede einzelne der Bezeichnungen einen würdigen Gehalt hatte und dass die Begriffsabwertung zum Teil erst in den letzten 50 Jahren erfolgte. Wer trägt die Schuld, und wie ist dem Zustand abzuhelfen?

Die Stimme der Jungen

PROTEST, PROTEST!

GK. Wenn ich einen Hut tragen würde - was ich als eifriger Angehöriger der "zornigen, jungen Männer" selbstverständlich nicht tue, - dann wäre er mir sicher hochgegangen, als ich zufällig eine schon etwas zurückliegende Aeusserung des Zürcher Radiodirektors las, wonach "hervorragende Persönlichkeiten für Radiodienst, trotz offensichtlicher Vorteile, nicht bevorzugt werden sollten, weil das dem schweizerischen, demokratischen Geist widersprechen könnte". Das ist doch kaum zu glauben, und dazu noch von einem Radiodirektor. Also unsere grössten Geister (wenn wir wieder einmal solche haben, gegenwärtig ist nichts los), sollen im Radio nicht mehr zu Worte kommen als der Herr Müller von Bünzlikon oder das Fräulein Schnäderi von Pfännlisdorf, von wegen "Demokratie"! Da muss ich doch mit allem Nachdruck protestieren und nochmals protestieren!

Der Herr Radiodirektor hat sicher nicht gewusst, was er da sagte. Wenn es nach ihm gehen würde, dürften also zum Beispiel ein Gottfried Keller, ein C. F. Meyer, ein Pestalozzi, ein Gotthelf, ein Jak. Burckhardt, ein Karl Spitteler im Radio nicht mehr herangezogen werden als andere Leute, wenn sie heute noch lebten! Ein solch ganz unglaublicher Unsinn ist doch gar nicht diskussionsfähig. Was würden wir heute von einem Radio denken, das unsere grössten Geister, die der Nation den Weg weisen, derart wurstig zurücksetzt, das keinen Finger rühren würde, ihnen und ihrem Werk besonders zu dienen und ihre Botschaften zu verkünden? Was ist das für eine Nation, deren halbstaatlicher Radio sich glaubt erlauben zu können, ihre wahrhaft schon dünn genug gesäten Genies nur rationiert, nicht mehr als irgendwelche Fabrikanten höchst ungenialer Alltagsprodukte, zu Worte kommen zu lassen? Die Hand sträubt sich, die Antwort darauf niederzuschreiben.

Noch schlimmer ist aber die Begründung: die Mitwirkung und die Pflege für die edelsten Geister, die eine Nation hervorbringt durch das Radio könnte "dem schweizerischen, demokratischen Geist widersprechen". Jetzt wird also die Demokratie schon angerufen, um alle auch geistig gleich zu machen und zu vermassen. Lenin, der sich über die schweizerischen Bourgeois-Trottoirs so geärgert hat, wird sich vor Freude im Grabe umdrehen, stimmt das doch mit seiner Behauptung überein, dass es in Zukunft keine Kunst mehr von einzelnen, ausserordentlichen, begnadeten Menschen mehr geben würde, sondern nur noch "Massenkunst", gleich für alle. Genies werden in einem Zukunftsstaat überflüssig. Darum liess er auch Industriearbeitern Malzeug, Leinwand und Farbe verabreichen, mit dem Befehl, die neue "proletarische Massenkunst" zu schaffen, als was dann ihre "Werke" ausgegeben wurden. Was das Radio nach seinem Direktor tun soll, ist nur die erste Stufe dazu: gleiches Recht für Alle, ob braver Alltags-Journalist, Schulmeister oder berufener Künstler, Dichter, Denker. Krustschew, der mit der "Massenkunst" dann abgefahren ist, mutet daneben geradezu liberal an.

Das Gegenteil ist doch wahr. Echte Demokratie soll gerade die geistig Bedeutendsten in erster Linie fördern und ihren Einfluss auf die Nation ausbreiten helfen. Was nützt uns eine Freiheit, wenn sie dazu dient, Gevater Schneider und Handschuhmacher an einer wichtigen, staatlichen Produktionsstelle die gleichen Möglichkeiten der Verbreitung ihrer Banalitäten einzuräumen wie einem schöpferischen Genie? Eine solche Freiheit, die dem wertvollsten Besitz eines Volkes, seine grossen, richtunggebenden Geister, dem Massen-Durchschnitt gleichstellt, taugt nichts und führt zum Kommunismus oder sonst einem geistigen Tod. Demokratie soll dem Tüchtigen freie Bahn schaffen, heisst es doch sonst immer, und das heisst doch, vor allem auch dem geistig Tüchtigsten, und sie soll ihn nicht mit falscher Gleichmacherei wieder einzuengen versuchen wie in den schlimmen Zeiten vor der französischen Revolution. Unsere alten Erbsünden, das Hinterwäldlertum, das Provinzielle, die kulturelle und geistige Genügsamkeit und Subalternität, der lächerliche Kantönligeist im Zeitalter des sich einigenden Europa, werden sich da wiedereinmal gestärkt fühlen. Hat man beim Radio denn noch nicht erkannt, warum die jungen Männer oft zornig sind: wegen der ständigen, öden Alltagsgleichmacherei, dass nichts mehr gewagt wird, dass nirgends mehr mit allen Mitteln nach dem Höchsten gestrebt, dass nichts geschieht, um die Jugend zu etwas Grossem zu entflammen? Alles wird heute mit der gleichen, mittelmässigen geschwätzigen Sauce zugedeckt; der fade Durchschnitt, die Mittelmässigkeit ebenso wichtig genommen wie das Meisterwerk, eine Magerkost, ohne Fleisch an den Knochen.

Wenn ihr nach solchen Grundsätzen arbeitet, werdet ihr den Zorn der Jugend noch zu spüren bekommen. Das Radio wird uns gerade noch gut genug sein, um uns Jazz-Musik zu liefern, im übrigen aber werden wir mit Goethe von Euch denken:

"Im Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das seine Meister je verkannt!"

Bildschirm und Lautsprecher

Schweiz

-Der Zentralvorstand der SRG hat endgültig beschlossen, das neue Fernsehstudio im Leutschenbachquartier nördlich des Hallenstadions zu errichten. Das Baugelände befindet sich ungefähr in der Mitte zwischen Hauptbahnhof und Flughafen, an der Autobahn Zürich - Kloten, 7 Minuten vom Bahnhof Oerlikon entfernt und 10 Minuten vom Radio-Studio.

Oesterreich

-Auch das oesterreichische Fernsehen wird wie Frankreich und Belgien jugend-ungeeignete Sendungen während der Vorführung kennzeichnen, und zwar mit einem kleinen, weissen Quadrat.

-Die oesterreichischen Mittelwellensender, die seit einiger Zeit nur mit verminderter Leistung betrieben wurden, wodurch das Eindringen von Ostsendern erleichtert wurde, arbeiten seit 1. Mai wieder mit voller Leistung.